



Kinder vom Velohelm überzeugen

Der Brain-Truck der Stiftung Pro Integral informiert zurzeit bei der Schule Schanzin Stein am Rhein über die Folgen von Hirnverletzungen. Absicht ist, die Kinder zum Tragen eines Helms zu animieren.



Im Brain-Truck lernen Kinder und Eltern, wie man das Gehirn vor Verletzungen schützt, und debattieren dabei eifrig. Bild Alfred Wüger

VON ALFRED WÜGER

stein am rhein Es braucht nicht viel, und nichts ist mehr so, wie es war. Das zeigt die Schautafel zum Schicksal von Philipp Rammersdorfer: Als er sieben war, schnitt man ihm das Bremskabel am Fahrrad durch, er konnte nicht mehr bremsen und verunfallte. Sprechen, essen – alles musste er neu erlernen.

Marlis Trunz führt durch die Ausstellung im Brain-Truck. «Unser Ziel ist die Prävention. Wir wollen die Kinder davon überzeugen, dass es sinnvoll ist, einen Helm zu tragen.» Am Mittwochmorgen wurden zwei Schulklassen während je anderthalb Stunden durch die Ausstellung geführt. «Wir erklären das Hirn, zeigen ein Modell des Hirns, erklären, wo die einzelnen Funktionen wie das Sehen, das Riechen, die Erinnerung oder die motorischen Fähigkeiten verortet sind. Und wir zeigen, was passiert, wenn man das Genick bricht, wenn der Hirnstamm verletzt ist.»

Engagement aus Betroffenheit

Ja, der Eindruck, dass hier der pädagogische Holzhammer ausgepackt werde, sei nicht ganz falsch, räumt Trunz ein. Aber: «Das muss sein! Man darf die Problematik nicht verharmlosen. Man muss immer vom Schlimmsten ausgehen.» Und dann erzählt Trunz, warum sie sich im Brain-Truck engagiert. Am Anfang war die persönliche Erfahrung. Nicht am eigenen Leib, aber als Angehörige: «Mein Sohn hat ein einziges Mal den Helm nicht angehabt und prallte frontal in einen Lastwagen. Er konnte nicht mehr reden, nicht mehr schlucken, nicht mehr laufen, lag im Koma – wegen dieses einen Mals.» Heute sei er verheiratet, habe zwei Kinder und führe einen eigenen Betrieb. «Wir hatten ein Riesenglück.» Es gibt im Brain-Truck einen Test, bei dem man erahnen kann, wie es ist, wenn nach einer Hirnverletzung die Hand den Befehlen, die man ihr geben will, nicht mehr gehorcht. Auf einem Blatt Papier ist ein Stern, dem man mit einem Stift entlangfahren muss. Dabei darf man nur in einen Spiegel blicken. Nicht ganz einfach! «Zahnärzte», sagt Trunz, «lösen diese Aufgabe sehr gut, aber die sind es ja auch gewohnt, mit einem Spiegel zu arbeiten.»



Im Brain-Truck lernen Kinder und Eltern, wie man das Gehirn vor Verletzungen schützt, und debattieren dabei eifrig. Bild Alfred Wüger

VON ALFRED WÜGER

stein am rhein Es braucht nicht viel, und nichts ist mehr so, wie es war. Das zeigt die Schautafel zum Schicksal von Philipp Rammersdorfer: Als er sieben war, schnitt man ihm das Bremskabel am Fahrrad durch, er konnte nicht mehr bremsen und verunfallte. Sprechen, essen – alles musste er neu erlernen.

Marlis Trunz führt durch die Ausstellung im Brain-Truck. «Unser Ziel ist die Prävention. Wir wollen die Kinder davon überzeugen, dass es sinnvoll ist, einen Helm zu tragen.» Am Mittwochmorgen wurden zwei Schulklassen während je anderthalb Stunden durch die Ausstellung geführt. «Wir erklären das Hirn, zeigen ein Modell des Hirns, erklären, wo die einzelnen Funktionen wie das Sehen, das Riechen, die Erinnerung oder die motorischen Fähigkeiten verortet sind. Und wir zeigen, was passiert, wenn man das Genick bricht, wenn der Hirnstamm verletzt ist.»

Engagement aus Betroffenheit

Ja, der Eindruck, dass hier der pädagogische Holzhammer ausgepackt werde, sei nicht ganz falsch, räumt Trunz ein. Aber: «Das muss sein! Man darf die Problematik nicht verharmlosen. Man muss immer vom Schlimmsten ausgehen.» Und dann erzählt Trunz, warum sie sich im Brain-Truck engagiert. Am Anfang war die persönliche Erfahrung. Nicht am eigenen Leib, aber als Angehörige: «Mein Sohn hat ein einziges Mal den Helm nicht angehabt und prallte frontal in einen Lastwagen. Er konnte nicht mehr reden, nicht mehr schlucken, nicht mehr laufen, lag im Koma – wegen dieses einen Mals.» Heute sei er verheiratet, habe zwei Kinder und führe einen eigenen Betrieb. «Wir hatten ein Riesenglück.» Es gibt im Brain-Truck einen Test, bei dem man erahnen kann, wie es ist, wenn nach einer Hirnverletzung die Hand den Befehlen, die man ihr geben will, nicht mehr gehorcht. Auf einem Blatt Papier ist ein Stern, dem man mit einem Stift entlangfahren muss. Dabei darf man nur in einen Spiegel blicken. Nicht ganz einfach! «Zahnärzte», sagt Trunz, «lösen diese Aufgabe sehr gut, aber die sind es ja auch gewohnt, mit einem Spiegel zu arbeiten.»

Der Velohelm als Schmuckstück

Seit anderthalb Jahren ist der Brain-Truck nun unterwegs. «Wir haben sehr gute Erfahrungen gemacht», sagt Trunz. «Wir sind immer ausgebucht, und es gibt Kinder, die uns spontan Aufsätze mit ihren Eindrücken schicken oder ihre Eltern mitbringen.» Und tatsächlich betritt in diesem Augenblick ein Vater mit seinem Sohn die Ausstellung. Allerdings, so Trunz weiter, sei es noch zu früh, die Auswirkung der Prävention numerisch zu messen. «Generell ist es so, dass zu wenige Helme getragen werden.» Beim Skifahren sei es für die Kinder «cool», einen Helm zu tragen, beim Radfahren (noch) nicht. Trunz: «Dabei gibt es moderne Helme auf dem Markt, die sind regelrechte Schmuckstücke. Wir wollen die Kinder so jung wie möglich motivieren, einen Helm zu tragen.»